

Städtische Oberrealschule zu Düsseldorf.

Beilage zum Jahresbericht 1897/1898.



Drei Dialekte der Magdeburger Gegend

hinsichtlich ihrer gegenseitigen Abgrenzung

dargestellt und untersucht

von

Dr. Gustav Krause, Oberlehrer.



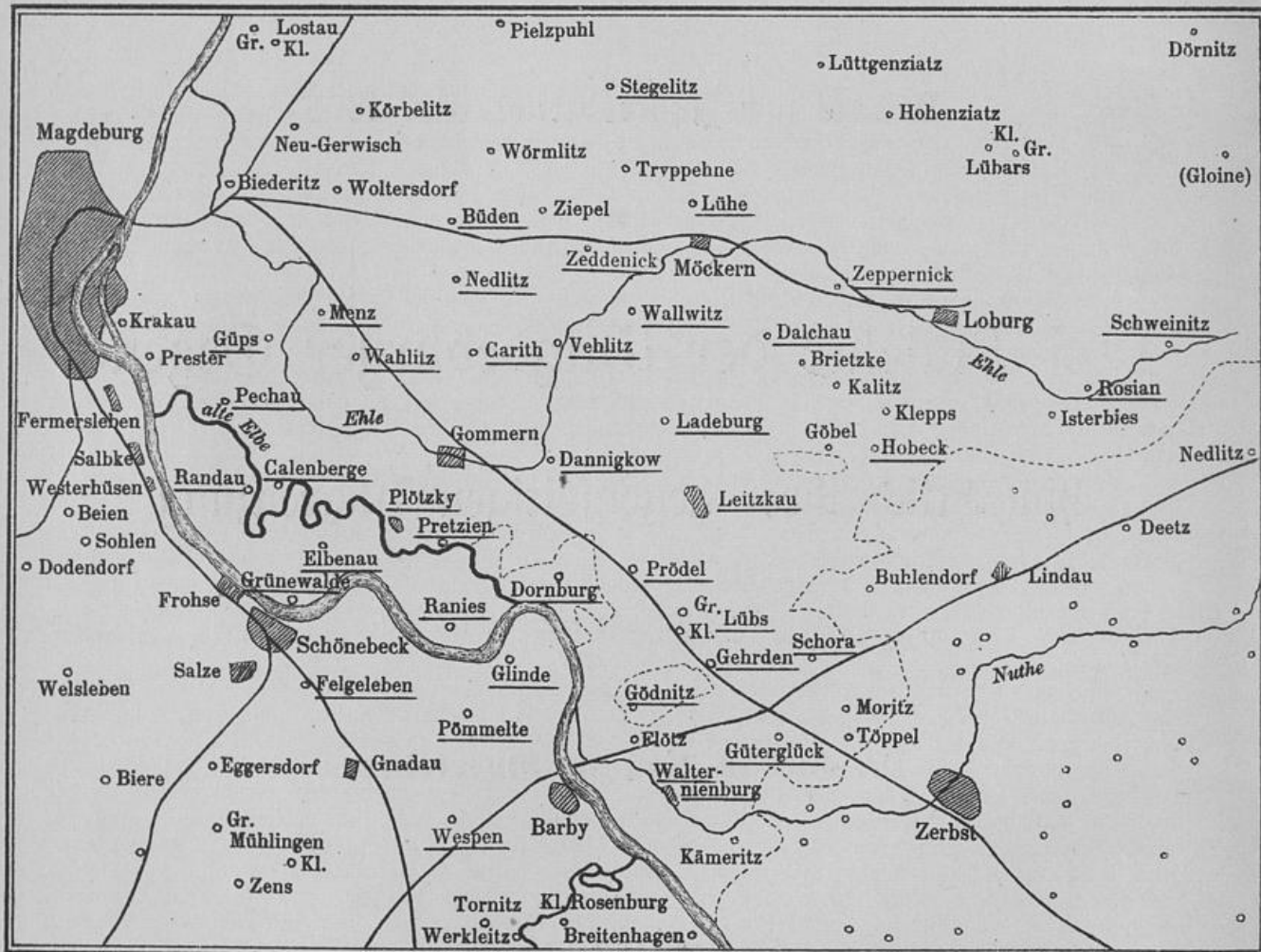
1898, Progr. Nr. 517.

9d4

0014

5176

HT 009350716



Selbst in philologisch gebildeten Kreisen herrschen noch recht unvollkommene und unklare Vorstellungen über Verbreitung und Abgrenzung von Mundarten. Das hat seinen Grund darin, daß jeder, der nicht besondere Studien auf dem Gebiete gemacht hat, eben nur einen oder zwei Dialekte, den seiner Heimat und vielleicht den seines Wohnortes, genauer kennt und dazu diese oder jene Einzelheit aus Nachbardialekten. Es geht ihm aber jede Übersicht über ein auch nur wenige Ortschaften umfassendes zusammenhängendes Gebiet ab. Eine solche will die folgende Arbeit bieten, und der Verfasser hofft damit nicht nur zur allgemeinen Dialektkunde beizutragen, sondern hier und da auch Fachgelehrten Interessantes zu bringen.

Das Gebiet, über welches sich die Untersuchung erstreckt, liegt östlich von Magdeburg und umfaßt etwa 40 Ortschaften, von denen 4 südlich, die anderen nördlich der Elbe liegen. Jene gehören zum Kreise Calbe, diese zum Kreise Jerichow I mit Ausnahme von zweien, welche anhaltische Enklaven sind. Es sind mit Ausnahme des Marktflückens Leitzkau sämtlich Dörfer. Die dem Gebiete angrenzenden oder angehörigen Städte (Schönebeck, Gnadau, Barby; Gommern, Möckern, Loburg) sprechen nämlich durchweg ein wenn auch mehr oder minder mundartlich gefärbtes Hochdeutsch, das in hohem Maße schon auch in einer Reihe von Dörfern die Mundart verdrängt.

Zur Lautbezeichnung sei folgendes bemerkt: i, e, a, o, u bezeichnen kurze Vokale, desgl. ə = unbetontem e z. B. in dem Wort „Tage“; î, ê, è, â, â, ô, û bezeichnen lange Vokale und zwar bezeichnet ê einen Laut wie ee in Heer, è einen Laut wie ä in Pärchen, â einen zwischen â und ô liegenden Laut; Diphthonge werden bezeichnet durch au, ai, ûə, ää, èa, ie; w bezeichnet den mit beiden Lippen, v den mit Oberzähnen und Unterlippe gebildeten stimmhaften Laut; ŋ ist Gaumennasal = ng in streng; g bezeichnet stimmhaften Reibelaut; stimmloses l wird durch s, stimmhaftes durch z bezeichnet; der sch-Laut heißt š; x ist der Reibelaut = ch in ich oder ach; l, m, n bezeichnen die betreffenden laugen Konsonanten.

Beginnen wir mit den südlich der Elbe gelegenen Orten Wespen, Felgeleben, Bömmelte, Glinde. Sie bilden eine Gruppe für sich, die wir der Kürze halber mit I bezeichnen wollen. Die Hauptkennzeichen dieser Gruppe sind zunächst die Diphthonge au und ai, denen in den anderen Dialekten ö, û äə resp. ê, î, ie entsprechen. So heißt es hier bain Bein (rechtselbisch bēn), dail Teil, flais Fleisch, hailə heil, nai nein, štain Stein, šwais Schweiß, daix Teig, vaik weich, brait breit, šaif schief, maizə Meise; bədraiə betrügen, flaiə fliegen, laiə lügen, špail Spiegel, tswaiə zwei, blaiə blähen, plaiə pflügen, braiə Brühe, kaiə Kühe, frai früh; ferner braif Brief (rechtselbisch brēf, brīf, brief); deš weiteren jrain grün, baitn büßen d. i. durch Besprechung heilen, haiñ hüten, maidə müde, zaitə süß, vail wühlen, fail fühlen, špaikən spuken, baikər Bücher, raiə Rübe, faitenə Fußende des Bettes; haitn heißen, zaikən suchen, zaiən sehen, dai die (stark betonte Form des Fürwortes!), jaitn gießen, šaitn schießen, fərdraitn verdrießen, baiñ bieten; dazu kommen noch Verbformen wie fail fiel, lait ließ, šlaip schlief, laip lief, hail hielt. Au zeigen im Gegensatz zu den rechtselbischen Dialekten: blaut Blut (nördlich blöt, blüt, bläöt), blaume Blume, bauk Buch, daun thun, rauən rufen, maus Mus, šau Schuh, šaulə Schule, štaul Stuhl, dauk Tuch, tau zu, haustn Husten, flaukən fluchen, kaukən kuchen, haut Gut, kau Kuh; plaux Pflug; haun Huhn; hai šlaux er schlug. Ein dritter hervorstechender Unterschied von den rechtselbischen Mundarten besteht in der Dehnung des Vokals einer Reihe einsilbiger Wörter, in denen jene Kürze des Vokals bewahren: blät Blatt (nordelbisch blat), jrät Grab, nät naß, šmal schmal, fät Faß, rät Rad, jläs Glas, kaf Raff, äf ab, an an, dāk Dach, šlāx Schlag, jrām gram; Augenlid heißt hier ögənlət, das Spiel špel (doch herrscht in G schon rechtselbisches špel), der bei besonderer Betonung gebrauchte Dativ und Akkusativ der 3. Person des Personalpronomens ên (rechtselbisch em), klöm (statt nördlich klam) vor Kälte starr, kərnholš (nordelbisch karnholt) Kernholz; auch viš weiß (sonst vit) und balə bald (sonst balə) seien hier angeführt. Mehrsilbige Wörter dehnen ihren betonten

Vokal vor einfachem Konsonanten nord- wie südelbisch; doch ist der dabei entstehende lange Vokal häufig in I ein anderer als im Norden, in einer ganzen Reihe von Wörtern wird e zu ê, sonst zu è und êa: pëpør Pfeffer (sonst pëpør und pëapør), nètø Nässe, dêrø Thür, bêrø Birne, stêl Stiel (ursprünglich zweifelhafte), spêl spielen, jêm geben, øjêm gegeben, zêf Sieb, mêmøn mögen, vêdø Weidenrute (die Weide heißt überall vîdø), êr ihr (betonter Dativ und Akkusativ); auch die Participien østêjøn gestiegen, øsrêjøn geschrien, økrêjøn gekriegt, øvêzøn gewiesen, ferner øwêrø schwerer gehören hierher, wenn auch die entsprechenden rechtseibischen Formen verschiedentlich in anderer Weise abweichen; brêdør Bretter ist rechtseibisch bret und bretør, faldør Fuder — fidør; knøkøn Knochen ist nördlich knåkøn, umgekehrt spån Spahn spôn und spûøn; zufrieden tøfrên, das nördliche tøfrîn ist neuerdings in Gl eingedrungen. Stehen und gehen zeigen dem Hd. gleichende Form im Infinitiv und im Singular des Präsens stên, jên, stêst, jêst, auch das Particip hat ê: øjên, østên (vergl. oben jêm; nordelbisch herrscht im Infinitiv und Particip å und åa). Damit sind wir zu den Einzelheiten gekommen, in denen I von den übrigen Mundarten sich scheidet. Von den Kindern, die in unnützer Weise überall herumklettern, sagt man in I: zai hekørn rumhêr, rechtseibisch heißt es ohne Umlaut hakørn. Umgekehrt ist es mit der Benennung des Gänserich jandert in I, mit Umlaut jentør im Norden; bêjøn biegen hat rechtseibisch eine Nebenform bêjøn mit der eingeschränkten Bedeutung: Schuppen-, Harfen- und andere Stiele durch Erhitzen und Einspannen in die gewünschte Form biegen: auch in diesem Sinne heißt es in I bêjøn. Nachsinnen über etwas heißt in I zimêlîrn, rechtseibisch zuminîrn. Der Sauerampfer zürampø wird jenseits zu zürø lampø umgedeutet. Dem Sauerampfer ähnlich sind die hinrikstêlø, nordelbisch rôdør hinrik genannt. Stoßen hat in I nicht bloß im Präteritum, sondern auch im Participle schwache Form østøt, rechtseibisch heißt es østøtn und østêtn. Andere Einzelheiten sind hai zaikt er sucht (hê zikt), hai blázøt er bläst (hê blast), øblázøt geblasen (øblást), kexsøn schwer husten (kexøn), karbatšøn durchprügeln (krabatšøn), letør Leiter (lêdør und ledør), zensø (der 2. s-Laut des Wortes ist stimmlos!) Senfe (zaisø zêsø), knupø Knospe (knopø); der Plural Haufen ist hâpm (hîpø). Endlich sind noch einige Tiernamen anzuführen: die Hornisse ist hornsøkø (hornikø, spannål), die Ameise pishemzø (rechtseibisch pismîrø, in Gl teilweise pismêrø genannt); für Regenwürmer und Bachstelzen gelten in I die mitteldeutschen Bezeichnungen rêjønman (parlaukøn) und akørman (wipstørt, dieses war früher auch in Gl und We in der Form wipstørt gebräuchlich).

Die letzten Beispiele führen uns zu der Tatsache, daß es auch Punkte giebt, in denen die zu I gehörigen Orte in ihren Mundarten sich von einander scheidet. Es ist da zunächst eine lautgeschliche Differenz festzustellen, die aber nur geringe Bedeutung hat, indem sie sich auf wenige Worte erstreckt. Die Wörter, die in der alten Sprache å vor j zeigten, haben in Fe und Pø aus beiden ai entwickelt, in Gl und We ist j geblieben, aber Umlaut eingetreten, der in We ê, in Gl wie rechtseibisch è (in Ru Ca Pe Gp, den westlichsten rechtseibischen Orten, heißt es ebenfalls kraio, zaiøn, klaiøn, naiøn, maiøn; auch taiø zåhe, sonst rechtseibisch tøjø) lautet: Kråhe kraio-krêjø-krêjø, säen zaiøn-zêjøn-zêjøn, fragen klaiøn-klêjøn-klêjen, nähen naiøn-nêjøn-nêjøn, endlich mähen maiøn-mêjøn-mêjøn; ebenso verhält sich das Wort, das Wanduhr bedeutet, zaiør-zêjør-zêjør, nur daß hier merkwürdiger Weise zaiør rechtseibisch gilt; ferner draiør-drêjør-drêjør (rechtseibisch frajø) die Kurbel am Schleifstein. Einschneidender, weil eine größere Zahl von Worten umfassend, sind zwei Erscheinungen, durch die sich We von den übrigen sondert. Es nimmt im Participle der Vergangenheit die mitteldeutsche Vorsilbe jø statt des niederdeutschen ø an; es bildet nicht bloß die Participien von kriegen, weisen und schreien mit ê (s. oben), sondern auch die der übrigen zur selben II. Klasse gehörenden starken Verben: jøbêtn (rechtseibisch øbetn und øbêatn) gebissen, jørêtn gerissen, jøšêtn, jøsmêtn geschmissen, jøjrêpm gegriffen, jøknepm gefniffen, jøsnêtn geschnitten, jøsrêtn geschrieben, jølêtn gelitten, jøstrêtn gestritten, jødrêtn getrieben, jøbêtn geblieben, jørêtn gerieben, die andern Orte von I sagen øbetn, ødrêtn, øbletn, øsrêtn u. s. w. Die Vorsilbe jø herrscht übrigens auch in einem oberhalb gelegenen rechtseibischen Orte, nämlich in Walternienburg. Noch eine Reihe von Einzelheiten, die We eigentümlich sind, beruht auf mitteldeutscher bzw. hochdeutscher Beeinflussung oder Bildung, was nicht zu verwundern ist, da We dem mitteldeutschen Sprachgebiet sehr nahe liegt. Solche sind nus Nuß statt nôt (rechtseibisch nètø), tsit Zeit statt tit, niøs neu statt niêt (z. B. dat is nox jans niøs das ist noch ganz neu), arvøsøn Erbsen (das alte steckt noch in der Zusammensetzung arftønzêf), hais statt hait heiß (hêt), te fûsø jên zu Fuß gehen statt zu tø fautø, hamør, kamør Hammer Kammer statt hāmør, kāmør, dike Dicke statt diktø, løjø Länge statt løjdø (løjø bürgert sich auch in Gl ein), daipø Tiefe statt daiptø; hierher gehört auch die Bezeichnung katsøntsægøl für Ackerschachtelhalm, doch wird er auch kankrät genannt wie in Fe (wo man daneben den nicht minder bezeichnenden Namen tankrät hat), Pø sagt karnkrät, Gl mit seinem

katsönstèrts lehnt sich an die rechtselbischen Dialekte an, die katönsta(r)t oder kartönstat sagen; die linsə, das Stützholz, das vom obern Leiterbaum auf die Achsenenden heruntergeht, heißt in We ausschließlich stēmlištə; statt bērn heben (rechtselbisch bērn) heißt es nur hēm; mitteldeutsch ist endlich noch vēdōviŋə Winde für vēdōvinə. Andere Eigentümlichkeiten der Wespener Mundart sind die Ersetzung von o durch a in sarta Schürze, startnənə das dicke Ende der Garbe (sonst stortənə genannt), die Bewahrung des o in holler Flieder (sonst hellər); Bügel und Niegel heißen bejəl und rējəl, in Gl Pö Fe bijəl und rail, rechtselbisch bejəl resp. bəl und rejəl resp. rəl; „er suchte“ heißt hai zaukte, sonst èr zoktə, Gl Fe Pö haben das ursprüngliche hai schon durch hochdeutsches èr ersetzt; statt braiñ brüten kennt We nur zitn oder ütbrizən; neben barftix barfuß aber kennt We noch eine Form barvəstix; es heißt naktix, sonst nāktix; ausgestorben ist die Form krišə statt kursə Kirsche; die Einzahl zu pañ Frösche heißt nicht padə, sondern panə, eine irrtümliche Neubildung, die auch in Elbenau, Ladeburg und Stegelitz sich findet; smit für smet Schmied findet sich auch in Grünewald, mul für mol Maulwurf auch in Randau.

Für die anderen Orte habe ich weniger Besonderheiten zu ermitteln vermocht. In Fe macht sich die Nähe der Stadt Schönebeck selbst bei der älteren Generation geltend (die jüngere spricht schon überwiegend hochdeutsch), indem es dort jras Gras heißt statt jårs, kartə statt kårtə Karte, zə so statt zau (auch in Gl ist zə ziemlich alleinherrschend), rāl Ruder statt raul, vārtskə Warze statt fratsə, vir und zi statt vai und zai wir und sie, kīs Kies statt kits (auch in Grünewald und Randau gilt kīs ausschließlich). Eine Kompromißform scheint tsənə Zehen statt tön Plural tēne zu sein. Die Höhe heißt hextə (so auch in Grü Gl Ca Fe Gp) statt hēxtə. Die Goldammer hat in jedem der 4 Orte einen anderen Namen, in Fe jenzərliŋk, in Pö jrenzərliŋk, in We jrensliŋk (anklingend an das jrinsliŋk des nordöstlichen Gebietes), in Gl endlich jəljast (wie im nordwestlichen transelbischen Gebiete).

Fe und We stimmen gegen die anderen überein in der Form silp statt selp Schilf und in aixhorn, Pö aixhornəken, Gl (und rechtselbisch) aikāts Eichhörnchen.

Mit Pö geht Fe darin zusammen, daß beide das Wort mēr (rechtselbisch mēr) mürbe resp. eŋreif von den Birnen nicht kennen; ebenso ist beiden das früher in Gl und We gebräuchliche wipstèrts (s. oben) ganz unbekannt.

Pö und We bewahren noch die alten Formen draux trug, faur fuhr, fraux fragte, doch heißt es auch in Pö jetzt meist schon für; auch der Infinitiv han statt hēm haben findet sich in ihnen gelegentlich.

In Gl und We endlich kennt man nicht den sonst überall neben jipern gebrauchten Ausdruck jinzəln, vom Hunde gesagt, der nach Nahrung oder Freiheit verlangt; umgekehrt sind sie die einzigen, die die Bezeichnung kaitskən für die Fliederbeerentrauben erhalten haben (nur in Ranies findet sich noch die entsprechende aber seltene Form kətskən).

Gegen Gl sondern sich We Pö Fe gemeinschaftlich in einigen Punkten ab: braudər Bruder lautet in Gl hochdeutsch brādər; nur Gl kennt die rechtselbische Form mēdə Mägde, die anderen sagen məkəns; ebenso ist es mit der dāzikə, einer großen Pferdesiege, wofür sie brumzəl sagen; kortš lautet in Gl kurts (rechtselbisch kort); neben jlaum braucht Gl auch rechtselbisches jlōm glauben, neben aksə Art auch jenseitiges ekso; für das jetzt nirgend mehr in Gebrauch befindliche irdene Kochgerät wurde mir in Gl und Grü djəl, in den andern dējəl, rechtselbisch dejəl und dəl angegeben.

Andere Verschiedenheiten greifen mehr oder weniger weit auf rechtselbisches Sprachgebiet über (wie ja auch die schon genannten zum Teil): Gl We Pö Grü sagen in mitteldeutscher Weise rokən, Fe und die westlichsten rechtselbischen Orte roŋən; in Gl Pö We heißt der Krebs krēvəs, in Fe und den nächsten rechtselbischen Orten hochdeutsch krēps, weiterhin krēft. We Fe haben wie die westlichsten rechtselbischen Orte Randau, Calenberge, Pechau, Güps einen besonderen Namen für den Floh, nämlich flaiə, die Stubenfliege heißt flējə; das gesamte übrige Gebiet hat nur einen Namen (flējə oder flēə resp. flē) für beide Tiere. Pö Fe Grünewald, Elbenau, Ru Ca Fe sagen mōl zu den eŋreifen Birnen. Gl Fe Ranies Grü G kennen eine Form aikən streicheln, besonders von Kindern, neben dem allgemein gebräuchlichen aion. Gl Fe Ra kennen noch die alte Form jārŋ Garten neben jārtn.

Schließlich sei noch eine größere Reihe von Spracherscheinungen nachgeholt, die der ganzen Gruppe I eigentümlich sind, aber bald hier, bald dort auf das rechte Elbufer übergreifen. Beginnen wir mit den am weitesten stromaufwärts gelegenen Orten. Die linkselbische Form dun dann findet sich auch in Wn Gü Sch, sonst heißt es dun. I trifft mit Wn Gü Sch J G zusammen in den Formen vai wir (s. oben Fe) und zai sie, für die es anderwärts vi und zə resp. zi heißt. Desgleichen ist beiden Gruppen der Ausdruck vintħūpm kleiner Heuhaufen gemeinsam, alle anderen Orte sagen hukə dafür; muməkātər wird in I und Wn Gü Sch J G Ls Prö gesagt; gemeint ist damit eine Art Schreckgespenst für die

Kinder; die anderen bezeichnen dasselbe als bolsäkätör oder bolsäkèrl (Wu und Prö kennen auch den ersteren). Über Wu Gü Sch Z G Es Prö Lei erstreckt sich die linkselbisch übliche Form zaion sagen, das sonst zejøn lautet. Die Mehrzahl zu hof Hof heißt in I Wu Gü Sch Z und in Grü hëvø, sonst hevø oder hëvø. Mehr oder weniger hochdeutsche Form zeigt Faden, nämlich fān in I und Grü, fān Do, fān Wu Z, alle anderen haben fām. Auch Vogel zeigt hochdeutsche Form in I und Do (zum Teil auch in entfernteren rechtselbischen Orten wie B M), sonst heißt es fogøl oder fäl. Hoch- resp. mitteldeutsche Form weist auch Rücken auf rikøn in I Do Grü, sonst riøn und riø. Für das Hundegebell kennt man in I nicht die niederdeutsche Bezeichnung blaføn, nur in Gl sagt man gelegentlich, aber selten so. Umgekehrt braucht man rechtselbisch bel gar nicht, oder doch nur vereinzelt in Do Ca Pe, etwas häufiger in Nu. Gang und gäbe ist die linkselbische Zählweise nach sti = 20 für Hafer- und Gerstengarben in Ra C Grü, feltener in Do; in allen übrigen Orten zählt man nur nach Mandeln. Die Form stëvøl Stiesel kennt man nur in I und Ra, sonst sagt man stivøl und stivøl. Links- elbisches ö (vergl. oben knökøn) erscheint auch in Pre Grü in ütpol statt ütål Erbsen und Bohnen aus den Schoten machen. Rein hochdeutsch ist die Form für Habicht hävixt in I und Ra Grü C statt hävix, hāk und hāk. Das linkselbische stortenø Sturzende der Garbe (s. oben We) ist allgemein üblich in Grü, vereinzelt neben boltønø Ra Nu Ca Pe. I Ra Grü C Pe kennen den Ausdruck frail, einen Strick durch Drehen eines hindurchgesteckten Stockes straff anspannen, die anderen sagen dafür knevel resp. knël. In Ra C Pe sprechen einige ältere Leute noch hāmør, in Ra C Plö Pe kāmør (s. o. We). Über Ra Grü C Nu Ca Pe erstreckt sich die linkselbische Bezeichnung zāstarvø, sonst heißt die große Harke, die zum Zusammenscharren der einzeln liegen gebliebenen Getreidehalme dient, slëfharkø oder huḡørharkø. Dieselben Orte stimmen mit I darin zusammen, daß sie in „verzehren“ hochdeutschen Laut haben, also fortsërn resp. fortsërn, während die übrigen noch fortërn bewahren. Der früher in Schönebeck gesprochene Dialekt scheint, wie zu erwarten, eng mit dem von I verwandt gewesen zu sein. So kommt es, daß das unmittelbar der Stadt gegenüber gelegene Grü in besonders vielen Einzelheiten mit I übereinstimmt, und eine ganze Reihe anzuführen sind, die es allein mit dieser Gruppe gemein hat. Das sind die folgenden: vortsøl Wurzel statt vortl; šwais (zum Teil šwës) statt šwët Schweiß; tsaixøn Zeichen statt taikøn; brikø Brücke, sonst briø; bëzøn Besen, sonst bezøn; knop Knopf - knöp; bok Bock - buk; šwër schwer - šwår und šwër; üttsërn auszehren - üttsërn und üttern; stërts Pflüger - starts und start; šwim schwimmen - šwëm; bis der Teil des Pferdezaumes, den das Tier im Maul hat - jøbis, bet, inbet; vëdøvinø Winde (Unkraut) - pëdøvinø, pëjøvinø, pëvinø und përvøvinø; endlich kennt Grü wie I nur šletst schlägt, während die rechtselbischen Nachbarn daneben, die entfernteren ausschließlich slaišt sagen.

Hochdeutscher Z-Laut hat sich durchgesetzt in Auszehren = Schwindsucht und Holz in I und Grü C Nu uttsërn resp. üttsërn - üttern und hols, während sonst holt wenigstens noch teilweise gebraucht wird. Linkselbisch sind bälø Beule für bilø, op auf für up, felt er fällt für falt, die sich in Grü und Nu finden, desgleichen kramø ein „u“förmiges Eisen, das zur Befestigung von Ketten dient, für kram in Grü Nu Ca Pe, ken können für kinn, vol wollen statt vil in Grü C Nu Ca Pe (Pe kennt aber auch vil); auch širlišk Schierling sagen die letztgenannten wie in I statt šarlišk. Der Täuberich heißt in I Grü Nu Pe Sp, dovørt sonst devørt und devørik. Die Bezeichnung heler greift von I über nach Grü Nu Ca Pe Sp, weiterhin heißt die Pflanze flidø. Eine linkselbische Form ist noch in der Ausbreitung begriffen, das ist klām Knäuel (Garn); sie herrscht in Nu Pe Sp und wird von den jüngeren Leuten gesprochen in C, während die älteren noch wie sonst rechtselbisch kløøn sagen. Zwei Eigentümlichkeiten hat Nu allein mit I gemeinsam: dakforšt statt dakforštø Dachfirst und knixøl Knöchel statt knisøl (Sch zeigt die entsprechende Form knikøl).

Auf dem rechten Elbuser sondert sich ein Gebiet ab, das außer den vier auf der Elbinsel liegenden Dörfern Ranies, Grünwalde, Elbenau, Randau noch die 5 unmittelbar an der alten Elbe oder in geringer Entfernung davon gelegenen Orte Prezien, Blötky, Calenberge, Pechau, Güps umfaßt. Wir bezeichnen diese Gruppe als II; die übrigen rechtselbischen Orte bilden die Gruppe III, die zahlreichste.

Es sind zunächst eine Reihe Einzelercheinungen anzuführen, in denen der größere Teil von II mit I zusammengeht und nur wenige Orte mit III übereinstimmen. Letzteres thun besonders Pre Plö Sp. So heißt es in I und II mit Ausnahme der genannten Orte feḡøn, heḡøn, in Pre Plö Sp und III faḡøn, haḡøn fangen, hängen; haxøl, axøl Granne an Roggen- und Gerstendähren, vërn, varn werden, brikt, šprikt, štikt, dript, nimt — brekt bricht, šprekt spricht, stekt sticht, drept trifft, nemt nimmt

(auch die 2. Person zeigt den Vokalwechsel), zoxtə - zuxtə suchte, makt, əmakt, maktə macht zc. — makt, əmakt, maktə; statt broxtə brachte sagt auch Pe noch braxtə; Plö Pe Gy und III sagen višə, I und II višə Wieſe; Ru Ca Pe Gy sagen mit III zuſammen ſurm, ſonſt heißt eš ſorm Schirm. Ca Pe kannten biš vor kurzem, Plö Gy kennen noch heute die in III übliche Form ſlas Flachs, I und II ſagen ſlaks. Ca kennt die Bezeichnung bruməl für eine kleine Schaukel, Pe Gy ſagen wie III brumə, I und II kennen die Bezeichnung nicht. Pe Gy ſtimmen mit III überein in den Formen tam zahm, əsmultn geſchmolzen, vaſən waſchen, ošə Dohſe, oləm Zunder, ſleſər Schloſſer, woſür I und II tām, əsmulſən (auch Do), vaksən, oksə, fəl holt, sloſər ſagen. Ca Gy kennen mit III zuſammen die alte Form huſə, in I und II heißt eš hiſə und hiſtə. Der Halfter heißt in I und II holftər, in Ru Ca Pe halftər, in Gy und einem Teile von III helftər. Ca und Ru jagen zum Teil, Gy und III auſſchließlich drošən ſtatt deš ſonſt in I und II üblichen drešən drefchen. Pre Plö ſagen brukt wie III ſtatt brukt in I und II, ebenſo jeft - jift. Beſonders oft trennen ſich Plö und Gy allein von II. So heißt eš in Plö und III melər ſtatt milər in I und II; Plö bewahrt mit M und Wa die alte Form jöt, I und II haben jāt, III die jöt entſprechende Form jāt; deſgl. kēn Kiefern Plö M Wa, kīn I und II, kiēn III. Gy ſchließt ſich III an in folgenden Formen: kepst - kefst kauſft, əſot - əfāt gefaßt, əvaſən und əvuſən gewachſen (in III nur əvaſən, in I und II əvuksən), štöt ſtieß ſtatt štota in Gl Pö Ra Ru Ca Pe und štot We Fe Grū G Plö (Pre), krixə Kirche (ſtark im Auſſterben) — korxə und kurxə, vaſ - vuks Wuſch, bišə - biksə Büchſe. In einem Falle bewahrt Ra eine alte in III übliche Form: vaitə ſtatt vaitn und vaitſən.

Eš ſeien noch einige Fälle angeführt, in denen die linkselbige Form ſich nicht bloß über die Mehrzahl der Orte von II, ſondern noch über einige von III erſtreckt. So heißt eš barftix barfuß in I Ra Pre Grū G Ca Pe Sch, barft in Ra Pre Plö G III, barvəst Ru Ca Pe Gy; daxt Docht in Wn Sch I II auſgenommen Gy, daxt und dext in J Gū Plö, dext in Gy und III; kritə Kreide in I Ra Ca Pe Gy M Wa B D Z†, ſonſt kridə; kəkəl mit dem Feuer ſpielen in Lei G J Wn Gū Sch u. I II ohne Gy; kuzkəl in Gy (M) Wa L Da Ze, ſonſt kəkəl; padeksən Landfröſche kennt man in Ca Pe Gy Plö und III mit Ausnahme von J Wn Gū Sch, ſonſt ſagt man frešə; praſkəl, in läſtiger Weiſe bitten, iſt außer in I in Gebrauch in Ra Grū G Pre Plö Do Prö J Wn.

Wir kommen nun zu den Sprachereſcheinungen, in denen daš geſamte Gebiet II mit I übereinſtimmt, von III ſich aber ſcheidet. Eš giebt deren eine ganze Reihe, darunter auch einige Lautgeſetze. Daš wichtigſte iſt, daſ in III jedeš intervokaliſche g und j geſchwunden iſt, während daš in dem öſtlichen Teile von II nur noch i, in dem weſtlichen Teile von II und in I noch in 2 weiteren Fällen geſchehen iſt. Beiſpiele: I u. II hējər - III hēər höher, ſləje - ſləə reſp. ſlə Schläge, vējə - vēə reſp. vē Wege, vējən - vèn wiegen, halvējə - halvəd halbwegs, vaijər - vaiər weigern, flējəl - fləl Fliegel, əgə - əə reſp. ə Auge, bədrəgən - bədrət reſp. bədrən betrogen, ələgən - ələn reſp. ələt gelogen, əbəgən - əbət gebogen; I bədraiən II bədrējən III bədrən betrogen, flaiən - flējən - flən fliegen, laiən - lējən - lən lügen, ſpail - ſpējəl - ſpəl Spiegel, tswaiə - tswējə - tswēə zwei, blaiən - blējən - blən blühen, plaiən - plējən - plən pflügen, braiə - brējə - brē Brühe, kaiə - kējə - kēə reſp. kē Kühe; I Ru Ca Pe Gy kraiə (ſ. oben Seite 4) II krējə III krēə reſp. krē und krə, zaiən - zējən - zèn, klaiən - klējən - klən reſp. klauən, naiən - nējən - nèn, maiən - mējən - mèn; I II III liən liegen, ſwiən reſp. ſwaiən ſchweigen u. ſ. w. Eine andere lautgeſetzliche Differenz beſteht darin, daſ jedem wort- oder ſtammanſlautenden ū u. i in I u. II ein au und ai in III entſpricht: bāən - bauən bauen, ſūən - ſauən ſchauen, trāən - traūən getrauen, bū - bau Bau, frūə - frauə Frau, bi - bai bei, nīt - nait neu, ziən - zaiən Milch ſeißen, ſniən - ſnaiən ſchneien, ſpri - ſprai Spreu, bri - brai Brei, bli - blai Blei, buməliə - buməlaiə Bummelſei u. ſ. w. Eine dritte derartige Erſcheinung beſteht darin, daſ III kurzeš o in offener Silbe nicht wie I und II zu ə, ſondern zu ä reſp. āa dehnt: hōzə - hāazə Hoſe, vōn - vāān wohnen, bōlə - bāale Bohle, əveſt - āaft Obſt, dōrvəx - dārvəx Thorweg; āa reſp. ā iſt aber ſtark im Verſchwinden begriffen, nur in wenigen Orten heißt eš noch āāə, meiſt ənə ohne; in ähnlicher Weiſe dringt ſtatt māāə Mond mönt ein, deſgl. dārn - dōrn Dorn. Auch intervokaliſcheš b fällt oder fiel gern auš in III, die einſchlägigen Formen ſind ſchon recht ſelten, dabei entwickelt ſich der III eigentümliche helle Vokal ā: āmt - ānə Abend (jeht in III meiſt āmt), əm und bəm - bānə oben, kaxələm - kaxələn Racheloſen, ſwīnəkōm - ſwīnəkān Schweinekoben. In I und II entwickelt ſich l und n nur nach kurzem Vokal: telər Teller, kelər Keller, milər reſp. melər Müller, diənər dünner u. ſ. w., in III auch gelegentlich nach langem Vokal: failər Pfeiler, fələr Fehler, daxlənər Tagelöhner; auch dieſe Erſcheinung iſt im Schwinden begriffen. Bei einer Reihe von Wörtern entſpricht einem i in I und II ein e in III (vergl. milər - melər): mit - met mit, ſwil - ſwel ſchwellen, jil - jel gelten, ſil - ſel ſchelten, hilpm - helpm helfen,

herrschende Neigung I und \bar{n} in ld und nd übergehen zu lassen, also statt $hel\bar{o}r$ heller held $\bar{o}r$, statt $din\bar{o}r$ dünner dind $\bar{o}r$ zu sagen, zeigt sich nicht in M und I II. In mehreren Punkten schließen sich M Wa zusammen an I u. II an (vergl. w. unten). Sie kennen noch die alte Form $l\bar{e}r\bar{o}k\bar{o}$, während es sonst in III nur $lark\bar{o}$ und $larx\bar{o}$ heißt. Die in III übliche Form $fud\bar{o}r$ findet sich auch in Wa neben $fut\bar{o}r$ Futter, letzteres herrscht in M und I II. I II M Wa sagen $daist$, $dait$ thust, thut, in III heißt es entweder $daist$ und $d\bar{a}ist$ neben einander oder nur $d\bar{a}ist$. I II M Wa sagen $holtb\bar{e}rn$ oder $holsb\bar{e}rn$ zu den wilden Birnen, III $ko\bar{n}$ oder $holtko\bar{n}$. I II M Wa bezeichnen nicht nur das Kinder-, sondern auch das Raßengeschrei als $lau\bar{o}n$, III sagt für letzteres nur $mau\bar{o}n$. Jrgendwo heißt es in I M Wa $v\bar{o}rns$, sonst $v\bar{u}rns$. Endlich lautet Dirne in I M Wa $d\bar{e}rn$ (in Gl und Gr \bar{u} ungebräuchlich), sonst $d\bar{i}rn$ (vergl. w. unten). Das Substantiv Zapfen zeigt durchgehend hd . Anlaut $tsapm$ in I II M Wa B, sonst heißt es noch $tapm$. $\bar{s}trau\bar{o}n$ streuen heißt es in I II M Wa C, s. T. auch in R B, dafür ist die sonst in III herrschende Form $\bar{s}traio\bar{n}$ auch in Pl \bar{o} zu finden. $kil\bar{o}$ Kälte herrscht in I II M (Wa) B und dringt ein in C B D, sonst heißt es $kela\bar{o}$. In 2 wichtigen Punkten gehen M Wa B C R mit I II zusammen. Es heißt in ihnen mik , dik mich, dich (doch sagen B C R auch $m\bar{i}$ und $d\bar{i}$), während es sonst $m\bar{i}$ und $d\bar{i}$ resp. mai und dai heißt. Die Participien der ersten Klasse der starken Verben bewahren Kürze, während sie in III den Vokal dehnen: $\bar{a}betn$ - $\bar{a}b\bar{e}atn$ gebissen, $\bar{a}retn$ - $\bar{a}r\bar{e}atn$ gerissen, $\bar{a}setn$ - $\bar{a}s\bar{e}atn$, $\bar{e}smetn$ - $\bar{e}sm\bar{e}atn$ geschmissen, $\bar{a}jrepn$ - $\bar{a}jre\bar{a}pm$ gegriffen, $\bar{a}knepm$ - $\bar{a}kn\bar{e}apm$ gekniffen, $\bar{a}sn\bar{e}n$ - $\bar{a}sn\bar{e}a\bar{n}$ geschnitten, $\bar{a}sr\bar{e}n$ - $\bar{a}sr\bar{e}a\bar{n}$ geschritten, $\bar{a}le\bar{n}$ - $\bar{a}le\bar{a}n$ gelitten, $\bar{a}str\bar{e}n$ - $\bar{a}str\bar{e}a\bar{n}$ gestritten, $\bar{a}dr\bar{e}m$ - $\bar{a}dr\bar{e}a\bar{m}$ getrieben, $\bar{a}ble\bar{m}$ - $\bar{a}bl\bar{e}a\bar{m}$ geliebt, $\bar{a}sr\bar{e}m$ - $\bar{a}sr\bar{e}a\bar{m}$ geschrieben, $\bar{a}r\bar{e}m$ - $\bar{a}r\bar{e}a\bar{m}$ geliebt. Kürze zeigen $lev\bar{o}r$ Leber in I II M Wa B B R C Pr \bar{o} , sonst $l\bar{e}av\bar{o}r$, ähnlich $jev\bar{o}l$ Siebel I II M Wa B L Pr \bar{o} , sonst $j\bar{e}av\bar{o}l$ oder $j\bar{i}v\bar{o}l$, das auch in den genannten Orten schon häufig ist. $\bar{e}z\bar{o}l$ Esel hat sich wie in I II gleichfalls schon mehrfach in III durchgesetzt, so in B R C B Wu, während die übrigen noch $\bar{e}az\bar{o}l$ kennen. Auch Do schließt sich mehrfach I II an, besonders in der Bildung der Participien. Die der 2. und 4. Klasse der starken Verben zeigen nicht $\bar{a}a$ wie in III, sondern \bar{o} wie I II: $\bar{a}j\bar{o}t\bar{n}$ - $\bar{a}j\bar{a}atn$ gegossen, $\bar{a}s\bar{o}t\bar{n}$ - $\bar{a}s\bar{a}atn$ geschossen, $\bar{a}rl\bar{o}r\bar{n}$ - $\bar{a}rl\bar{a}r\bar{n}$ verloren, $\bar{a}br\bar{o}k\bar{o}n$ - $\bar{a}br\bar{a}ak\bar{o}n$ gebrochen, $\bar{a}spr\bar{o}k\bar{o}n$ - $\bar{a}spr\bar{a}ak\bar{o}n$ gesprochen u. s. w. u. s. w. Ähnlich $\bar{a}l\bar{o}a\bar{n}$ (I II $\bar{a}l\bar{o}g\bar{o}n$) statt $\bar{a}l\bar{e}t$ resp. $\bar{a}l\bar{a}n$ gelogen, $\bar{a}dr\bar{o}a\bar{n}$ betrogen, $\bar{a}fl\bar{o}a\bar{n}$ geslogen, $\bar{a}no\bar{m}$ Do I II statt $\bar{a}n\bar{a}a\bar{m}$ genommen, $ko\bar{m}$ statt $k\bar{a}a\bar{m}$, $\bar{a}ko\bar{m}$ statt $\bar{a}k\bar{a}a\bar{m}$ gekommen, $\bar{a}v\bar{o}g\bar{o}n$ statt $\bar{a}v\bar{e}at$ gewogen. Do M Wa kennen mit I II statt der in III üblichen Diphthonge $\bar{a}a$ und $\bar{e}a$ nur die einfachen Laute \bar{a} und \bar{e} , auch B R C lassen den 2. Teil der Diphthonge teilweise ganz verstummen (auch die beiden anderen III eigentümlichen Diphthonge $\bar{i}e$ und $\bar{u}o$ geben in Do stets, in B R C fast immer den 2. Bestandteil auf): $\bar{l}a\bar{t}n$ - $\bar{l}a\bar{a}t\bar{n}$ lassen, $\bar{s}tr\bar{a}t\bar{o}$ - $\bar{s}tr\bar{a}a\bar{t}\bar{o}$ Straße, $\bar{n}\bar{a}t\bar{l}$ - $\bar{n}\bar{a}a\bar{t}\bar{l}$ Nadel, $\bar{d}\bar{a}$ - $\bar{d}\bar{a}a$ da, $\bar{n}\bar{e}m$ - $\bar{n}\bar{e}a\bar{m}$ u. s. w. u. s. w. Der eigentümliche Ausdruck $kar\bar{s}$ (dat is mik en betx $\bar{o}n$ t \bar{o} kar \bar{s} das geht mir über die Hutschmür) findet sich außer in I II in Do Pr \bar{o} Da B, in den letzten 3 aber in etwas abweichender Bedeutung. $\bar{a}nd\bar{o}r$ heißt es in I II Do Wu, sonst hat das Wort Umlaut $\bar{d}\bar{e}r$ $\bar{e}nd\bar{e}r\bar{o}$ oder $\bar{e}nd\bar{e}r\bar{s}$ in III. Umlaut fehlt auch dem Worte klettern in I II Do G J Wu G \bar{u} Sch klat $\bar{e}rn$, sonst klet $\bar{e}rn$. In denselben Orten heißt es $klata\bar{o}$ Klette, sonst $kl\bar{e}t\bar{o}$, $klit\bar{o}$, $klit\bar{s}\bar{o}$ (s. u.). Über I II (außer Sp) Pr \bar{o} G J Wu G \bar{u} Sch erstreckt sich die Form $\bar{s}pre\bar{n}k\bar{o}l$ Vogelfalle, Sp und III sagen $\bar{s}pre\bar{n}ks\bar{o}l$. I II G J Wu G \bar{u} Sch sagen $\bar{b}ri\bar{z}\bar{o}n$ bringen, die anderen $\bar{b}re\bar{z}\bar{o}n$; I II $\bar{d}uv\bar{e}l\bar{t}ix$, G J Wu G \bar{u} Sch $\bar{d}uv\bar{e}l\bar{i}x$, die übrigen $\bar{d}uv\bar{e}l\bar{t}$ doppelt. I II J Wu G \bar{u} Sch bilden die Mehrzahl zu $\bar{b}lat$ Blatt $\bar{b}l\bar{e}d\bar{e}r$, die anderen $\bar{b}l\bar{e}t\bar{e}r$. $\bar{j}ox\bar{o}n$ jagen heißt es in I II Wu J (J kennt auch $\bar{j}\bar{a}n$), sonst $\bar{j}\bar{a}n$, dem letzteren entspricht $\bar{j}\bar{a}g\bar{o}n$ in Sp.

Verhältnismäßig wenig Spracheigentümlichkeiten sind dem mit II bezeichneten Gebiete ausschließlich eigen. Es heißt $\bar{h}\bar{o}n$ Huhn statt $\bar{h}aun$ I, $\bar{h}ine$ III, doch herrscht letzteres auch in Pl \bar{o} . Der Zehe heißt $\bar{t}\bar{e}j\bar{o}n$ statt $\bar{t}\bar{o}n$ I $\bar{t}\bar{e}\bar{o}$ resp. $\bar{t}\bar{e}$ III, der Spiegel $\bar{s}p\bar{e}j\bar{e}l$ statt $\bar{s}pail$ I $\bar{s}p\bar{e}l$ III, das Ziegeldach $\bar{t}\bar{e}j\bar{o}ldak$ statt $\bar{t}\bar{s}j\bar{o}ldax$ I $\bar{t}\bar{e}ldak$ III ($\bar{t}\bar{s}j\bar{o}l$ dringt auch in II und III ein), $\bar{d}\bar{a}z\bar{i}k\bar{o}$ (auch in Gl) eine große Pferdesfliege statt $\bar{b}rumz\bar{o}l$ I $\bar{d}\bar{a}z\bar{o}$ III, der Riegel $\bar{r}\bar{e}j\bar{e}l$ statt $\bar{r}ail$ $\bar{r}\bar{e}j\bar{e}l$ I $\bar{r}\bar{e}l$ III. Das Präteritum von halten heißt $\bar{h}\bar{e}l$, I $\bar{h}ail$, III $\bar{h}\bar{e}l\bar{t}$ und $\bar{h}iel\bar{t}$; das Particip von stoßen $\bar{a}st\bar{o}t\bar{n}$ (in Gr \bar{u} $\bar{a}st\bar{o}t\bar{n}$, in Sp $\bar{a}st\bar{e}t\bar{n}$), I $\bar{a}st\bar{o}t$, III $\bar{e}st\bar{e}t\bar{n}$; das Garnknäuel $\bar{k}l\bar{a}o\bar{n}$, die linkselbische Form $\bar{k}l\bar{a}m$ herrscht jedoch auch in Ru Pe Sp, in III $\bar{k}l\bar{o}i\bar{o}n$ oder $\bar{k}l\bar{a}i\bar{o}n$; umgekehrt geht das II eigentümliche Wort $\bar{d}\bar{a}l$ herab über II hinaus nach Gl Fe, sonst $\bar{r}af$, $\bar{r}und\bar{e}r$.

In mehreren wichtigen Punkten gesellen sich M u. Wa zu II, so daß man sie fast so gut zu dieser Gruppe rechnen könnte. Das ist der Fall, wo einem $\bar{a}i$ in I ein \bar{e} in II und ein $\bar{i}e$ in III entspricht: $\bar{b}raif$ - $\bar{b}r\bar{e}f$ - $\bar{b}rief$ Brief, $\bar{m}aid\bar{o}$ - $\bar{m}\bar{e}d\bar{o}$ - $\bar{m}ied\bar{o}$ Miete, $\bar{s}\bar{a}if$ - $\bar{s}\bar{e}f$ - $\bar{s}ief$ schief, $\bar{j}rain$ - $\bar{j}r\bar{e}n$ - $\bar{j}rien$ grün, $\bar{d}ai$ - $\bar{d}\bar{e}$ - die betonte Form des Artikels, $\bar{j}aitn$ - $\bar{j}\bar{e}t\bar{n}$ - $\bar{j}iet\bar{n}$ gießen, $\bar{z}ai\bar{o}n$ - $\bar{z}\bar{e}o\bar{n}$ - $\bar{z}i\bar{o}n$ sehen,

haitn - hētn - hiētn heißen, baitn - bētn - biētn büßen d. h. heilen, vaīl - vēl - viel wühlen, faīl - fēl - fiel fühlen, špaikøn - špēkøn - spiēkøn spuken, baikør - bēkør - biēkør Bücher u. s. w. u. s. w. Ebenso ist das Verhältnis zwischen au, ô, û: daun I døn II M Wa dûøn III thun, blaut - blôt - blâet Blut, blaumø - blômø - blâmø Blume, bauk - bøk - bûok Buch, raupm - rôpm - rûepm rufen, maus - møs - mûøs Muš u. s. w. u. s. w. In 3 Wörtern bewahren sie entgegen der Regel g resp. j wie in II: dejøl † Diegel, bejøl Bügel, tejøl † Zügel; I dijøl resp. dējøl, bijøl resp. bējøl, tail; III dēal, bēal, tēal. fogøl Vogel findet sich auch in B, I (u. Do B C) hat fōgøl, III fāl. Andere Einzelfälle sind I špån II M Wa špøn III spûøn Span, binø - bēnø - biēnø Biene, øvzøn - øvist - øvdazøn gewiesen, forlirn - forlørn - forlørn verlieren, ebenso frieren.

Von Unterschieden innerhalb der Gruppe II ist außer dem schon Angeführten noch folgendes zu nennen. Ra kennt allein die Form tāpl = papl Pappel (in We soll es die alte Bezeichnung gewesen sein). Ra C kennen allein die Doppelform šletst - šlaist schlägt, in allen anderen heißt es entweder šletst oder šlaist; auch die Pluralform hēvø Höfe findet sich nur in ihnen, Grū sagt hēvø wie in I, die andern hevø wie in III. Ra Pr Wn dehnen den Vokal in Norden nørn, sonst heißt es norn. Ebenso ist es mit dem Vornamen Ernst, der ernst lautet in Ra Ca Fe M †, sonst arnst, so auch schon vielfach in den genannten Orten. Die Goldammer heißt jēljast in Gl Ra C (Grū) Pre Ru Fe, Ca sagt jēljyk, Pš jēlør hempərlyk, Sp? (III jriſslyk oder jriſlyk). hējør ist die Bezeichnung für groben Kies in Ra Pre Pš C Ca Fe Sp Wa M †, in allen andern Orten versteht man darunter eine Sandbank im Flusse oder einen Landstreifen an demselben. Ra Pre Pš C sagen plumkore Pflaumentern (kørn Fe We Pš, kørø Gl), Grū Ru Ca Fe korn, Sp karø wie in III. Ra Grū C Ru und Fe kennen auch schwache Formen von tswižen zwingen. Nur Ra Pre C Ca Wa kennen die Form miø Mücke, sonst heißt es überall mikø. Grū C Ru Ca Fe kennen nur die Form hāvør Hafer neben hd. hāfør, in den anderen giebt es noch havør. Grū Ru Fe Sp kennen wie I nur die umgelautete Form für Täuberich dovørt, sonst heißt es in II devørt. Am meisten Besonderheiten zeigen die westlichen Ortschaften. Ru sagt dū hast statt dū hest, økrejøn statt økrixt gekriegt, Ru Ca ärnenø statt ärnenø Ährenende der Garben, Ru Ca Fe jarstn statt jarstø Gerste, hāvix statt hāvixt I Ra Grū C oder hāk resp. hāk, wie es sonst heißt, Ru Fe Sp trejø statt trējø Tröge (trēs in III), Ru Ca Fe Sp pējovino statt pēdovino, østējøn statt østējøn (in I østējøn, III østøn) gestiegen, øšwejøn statt øšwējøn (øšwējøn, øšwøn) geschwiegen, øšrejøn statt øšrējøn (øšrējøn, øšrait) geschrien. Das schwache Verb zu biegen heißt in II gewöhnlich bējøn, in Ru Ca baiøn, in Sp bējøl, in III bēl und bēn. Ru Ca Fe Sp M Wa sagen ledør Leiter, I und die übrigen von II ledør, das gelegentlich auch in Ca und M gebraucht wird; dieselben Orte nennen den Regenwurm purlaukø, sonst parlaukø in II u. III. Ru Ca Fe Sp Grū Fe Gl kennen nur kartuføl, We gar nur kartoføl, die anderen gebrauchen daneben ertiføl und erteføl (III). Endlich gehen die 4 westlichen Orte, wie schon oben erwähnt, mit Pš und Fe darin zusammen, daß sie ai aus ä u. j bilden: kraio, zaion u. s. w. Ca Fe Sp Grū und Fe sagen hextø statt hēxtø. røl Ruder heißt es in Ra Pre Pš C Ca (alt), røl in Grū Ru Fe Prø J Wn (raul Gl Fe We). Sehr schmutzig heißt koløswart in II, kolšwart in Grū Sp I III. Die Hornisse heißt hornikø in II, nur Sp jagt špannågøl in Anlehnung an špannål III.

Es bleibt nun noch die Gruppe III übrig. Sie umfaßt die größte Anzahl von Ortschaften: Menz, Wahlitz (Wa), Bäden, Redlitz, Carith, Behlitz, Wallwitz, Beddenick, Stegelitz, Lühe (Lu), Ladeburg, Zeppernick (Ze), Dalchau, Sobek, Rosian, Schweinitz, Dannigklow (Da), Brödel, Leitztau (Klein Lübs), Gehrden, Gödnitz (zitiert als J), Walternienburg (Wn), Güterglück, Schora (Sch). Die Haupteigentümlichkeiten derselben sind schon im Vorhergehenden behandelt worden. Es erübrigt sich also nur noch, auf die in dieser Gruppe vorkommenden Differenzen einzugehen, soweit auch diese nicht schon zur Sprache gekommen sind. Da ist es wiederum besonders der Westen, der Abweichungen zeigt. Die wichtigste derselben ist der Schwund von intervokalischem d in einer Reihe von Wörtern: hēøn hüten Sp M Wa B (N) (C) B J Lu St, brēøn brüten Sp M Wa B N (C) B J Lu St, bēøn bieten Sp M Wa B N (C) B J (W) Lu St, vēøn jäten Sp M Wa B N (C) B J Lu St, laiøn leiten Sp M Wa B N C B J W Lu St Ze D; diese Wörter lauten in den Nachbarmundarten hēn - hien, brēn - briēn, bēn - bien, vēn - vien, lain; 2 solcher Wörter habe ich nur für M Wa notiert, pēøn statt pēän Quecken, utrōøn statt utrōn oder utrāän ausroden. Die Klette heißt klitsø Sp M Wa B (N) C W L St, klitø B (Da) Lu D H R C, sonst klatø (s. o.). Der Plural zu bunt heißt binø in Sp M Wa B St Da Ze D H C, sonst bunt in III. bolsøkørl heißt das Schreckgespenst für Kinder in Ru Ca Fe Sp M Wa B St, sonst bolsøkåatør,

im Südosten auch *mumakátar* (s. o.). *dim* Diemen nennt man die großen Heu- und Getreidehaufen in Ru Ca Pe (Sp) M Wa B N C Z V W Lu St D, sonst *dim* III II I. Der zum Feueranzünden gebrauchte Zunder hieß *olom* in P Sp (M) Wa B N C W Lu Ze *motá* oder *motnholt* C (W) W L (D) S (R) S Da Do Lei Prö G J Wn Gü Sch, in II u. I *fál* holt. Sp M Wa L Ze Da Bre sagen *kunkol* mit Feuer spielen, (Do Lei) G J Wn Gü Sch *kókol* wie II, die übrigen von III *kákol*. M allein zeigt einige eigentümliche Verbformen: *ném* nahmen, *frétn* fraßen, *zéttn* saßen, *jém* gaben, *lén* lagen, die anderen in III sagen *nám*, *frátn* u. s. w. Die Einzahl zu diesen Präteritumformen zeigt im nordwestlichen Teil Kürze: *nam*, *frat*, *zat*, *jať*, *lax*; das vermochte ich festzustellen für M † Ze Lu St, in den übrigen Orten hatte die Einzahl schon den gedehnten Vokal der Mehrzahl angenommen. M Wa B St sagen *kizofrétš* wählerisch im Essen oder Freßen, sonst *kizofrétš* und in I u. II *kizofrétš*. Das schon oben erwähnte Unkraut heißt *pèvina* M Wa B N C V W Lu St, *pèdovina* (Da) Lei Prö Do Ls G (u. z. T. in II), *pèrovina* L Ze D S R S J Wn Gü Sch. Mit I und II stimmen M Wa (B) N C V Z L in der Form *fərhom* (wenn jemand beim Heben zu großer Lasten sich Schaden gethan hat) überein, sonst heißt es *fərbráakøn* M Wa B Lu Ze D R S G, *fərbèrt* St Prö Ls G J Wn Gü Sch; *fərlörn* und *əfrörn* erstrecken sich über I II M Wa B N C V W Z L, weiterhin sagt man *fərlárn* u. *əfrárn*. *fəl* fiel (von fallen) herrscht in II (M) Wa (B) N C V W Z Lu, sonst heißt es *fiel* C L R S G Wn Sch, *fəəl* Ze D S R S G J Wn Gü Sch und *fəl* Sp M B St Da Do; *lét* ließ herrscht in denselben Orten wie *fəl*, in den anderen heißt es *liet*; *slép*, *lèp* und *hèlt* (schlies, lies und hielt) erstrecken sich noch weiter über Da Do Lei, sonst *sliep*, *liep* und *hielt*. *klèn* thut die Rahe in M Wa B N C V Z W Lu St, sonst *klaut* sie. Eine eigentümliche Vertauschung von l und n zeigt das Wort Schlüssel, *šnetl* M † W † (B †) N C V Z W L Lei † G, sonst *šletl* und *šleatl*. Die Pantoffeln nennt man *tifəl*n in I II M Wa B N C V Z Lu St Da Do Lei Prö (Prö sagte früher *tefəl*n), sonst *tefəl*n. Der Dorn als Strauch ist *dárn* M Wa C Z W Lu Ze D S, sonst *dörn*. *vört* Wort gilt noch, aber überall als altertümlich, in M C Z L Ze D S R S, sonst nur *vort*. *zürə lampə* Sauerampfer ist unbekannt in M N Z L D. M St G Gü Sch sagen *fedörn* fordern, die anderen *fodörn*. B N C Z W Lu sagen *holtkoñ*, die östlicher liegenden *koñ* s. o. *holtbèrn*. (B) N C V Z (W) L (Lu) (St) (Ze) D S R S kennen Doppelform *daist* und *düst* thust, die anderen nur *düst* (M Wa nur *daist* wie I II). N B L Da sagen *vrayə*, R S Do Lei G J Wn Gü Sch *brayə*, die anderen wie in II *frayə* zum Dreher am Schleiffstein. W † Z W L S G † Gü Sch kennen noch *kèl* statt *kèjal* Regel. W (L) Ze D (S) R S haben *vet* und *vèt* ich weiß, (Da Do) Prö (Lei) G J Wn Gü Sch nur *vèt*, die übrigen *vet*. Z Lu R S Da Do Prö (Lei) Ls G J Wn Gü Sch u. I sagen *lèkøn*, sonst heißt es *lèkøn* *leť* sein. Z L Lu Ze R S Ls G J Wn Gü Sch kennen noch das alte *màano*, die anderen nur *mònt* Mond. *kumelt* heißt das Kummel in L Ze R S Da Do Prö Lei Ls G J Wn Gü Sch, sonst *kumt* wie in I II. St sagt *brák*, *dráp*, *sták* statt des sonst üblichen *brók*, *dróp*, *stók* *brach*, *trať*, *stach*. St R kennen nicht den Ausdruck *lauøn* in Bezug auf Kindergeschrei, St R S nicht *jeatlix* ziemlich; St D Ze R Lei sagen *prikəln* für *prampirn* in lästiger Weise um etwas bitten. St Lu Ze D S R S sagen *droiøn* drohen, J Wn *drəøn*, die anderen *drauøn* wie in II. St Ze D S R S Da Lei sagen *krè* statt *krəø*, Do Prö G J Wn Gü Sch *krá* Krähe. St S R S Prö J Wn Gü Sch haben die umgelautete Form *šwèr*, sonst *šwár*. Der Mäusedreck heißt *mázəkeatl* statt *ketl* in St Ze D S R S Da Ls G J Wn Gü Sch. Lu R S Da Lei Ls G J Wn Gü Sch bilden die Participien *əlán*, *əflán* (gelogen, geflogen), die anderen nur *əlet*, *əflèt* (Do *əldəøn*, *əfləødən*). Ze D S R S kennen nicht das Verbum steigen (auch Ze nicht). Ze S R S sagen *ju* statt *jux* euch, Prö G J Wn Gü Sch *jau*. Ze D S R S kennen starkes und schwaches Particip zu *mèlkn* *əmelkt* u. *əmulkøn*, R G J Wn (Gü) Sch nur *əmulkøn*. Schließen heißt *šlietn* in Ze D S, *šlitn* in R S Da Do Lei Prö Ls G J Wn Gü Sch, sonst *šláttn*. Ze D S R (S) Prö J Wn sagen *vetər* Wetter, G Gü Sch *vedər*, sonst heißt es *vəadər*. Nur Ze S R S Ls G J Wn Gü Sch kennen den Singular *penək* Pfennig, sonst ist *peniə* Singular und Plural. Die alte Form *tuxt* Zucht bewahren Ze D S R S Prö Ls G J Wn Gü Sch in *šwinətuxt*, sonst nur *tsuxt*. *rove* Roggen kennen außer Ra (s. o.) noch Ze D S (R) S Da Lei Do Prö Ls G J Wn Gü Sch. *šriyøn* statt *šriñ* einen brennenden Schmerz empfinden heißt es in Gl We und iu Ze R S Do Prö Lei G J Wn Gü Sch. D S R S Ls G sagen in hd. Weise *jobis* zu der eisernen Querstange im Maule des Pferdes, G J Wn *inbis*, Gü Sch *inbet*, die anderen *bet* wie in II. Hd. *hemdə* herrscht in S R S G J Wn Gü Sch, sonst *hemə* (s. o. *hima*). Statt *huzərharkə* (s. o. *zústarvə*) heißt es *šlèf-harkə* in S R S Da Do Lei Prö Ls G J Wn Gü Sch. Der Ausdruck *múdek* für Obst, das durch Lagern vollreif geworden ist, ist nur bekannt in S R S Da Lei Ls G J Wn Gü Sch, umgekehrt kennt man den entsprechenden Ausdruck *moš* nicht in R S G J Gü Sch. R S sind die einzigen Orte, die *stekəln* sagen statt *stokəln*, mit einem Stocke Obst von den Zweigen stoßen, und *štírš* statt *bulš*

(letzteres auch in S gebräuchlich) von der Kuh gesagt, die nach dem Bullen verlangt. R S Prö Wn Gii Sch sagen veleja, G J Sch vexa, die anderen vekə welche. Umlaut zeigen R S Do Prö G (J) Wn Gii Sch in hezəlnəatə Haselnuß, sonst heißt es hazəlnəate. S u. G zum Teil J Wn Gii Sch durchweg dehnen den Vokal in Schlüssel: šləatł (vergl. oben). Statt špannal heißt es hornikəl Hornisse in Da Do (Lei Prö) G J Wn Gii Sch. De Lei Prö Ls G J Wn Gii Sch wandeln auch das i von štəion und šwəion in ai, štaion steigen, šwaion schweigen; dieselben kennen starkes Particip von schreien əsrəon statt əšrait. Mit I und Ra Pre Plö G Grū stimmen sie im Gebrauch von nuzəl überein, indem sie diesem Worte die Bedeutung schlecht sprechen beilegen; in allen anderen Orten heißt es schlecht arbeiten; für letztere Bedeutung brauchen sie nuzəl, schlecht sprechen heißt in den übrigen Orten nazəl. Do Prö Lei Wn Gii sagen bən, sonst bəl für biegen in schwacher Form. Do Prö Ls (G) J Wn Gii Sch nennen den Garnmäuel klaion, Do auch klaon, die anderen kloion. Lei Prö G J Wn Gii Sch kennen das Verb schelten nicht, lejən legen heißt in ihnen laion, zejən sagen zaiən wie in I; auch die alte Form āaft statt Obst ist noch in ihnen bekannt (in L Prö G †). Die Warze heißt fratsə, in Lei bratsə, in G J Wn Gii Sch bratsə. Schütten und schütteln sind zusammengefallen in šiln, nur in Prö Ls G J Wn Gii Sch giebt es ein besonderes šin schütten; dieselben Orte sagen mai und dai statt mi und di (letzteres dringt in Prö ein), vai wir statt vi, slāast schlägst statt slāist, āanə ohne statt onə, špreykəl statt špreyksəl, helixtər Halfter statt helktər (so auch in Prö daneben), jai ihr (Nominativ) statt ji (jetzt herrscht letzteres in Prö), tē statt tēə Zehe (in Gii tai). Noch größer ist die Zahl der Spracheigentümlichkeiten, durch welche sich G J Wn Gii Sch von allen übrigen scheiden. So zeigen sie in einer Reihe von Wörtern é statt ai: zəsə - zaisə Sense, štələ - štāilə steil, bədə - baidə beide, bləkə - blaikə Bleiche, rənə - rainə rein, lən - lain leiten, mən - main meinen, šətvant - šaidovant Scheidewand, invəkən - invaikən einweichen, vədə - vaidə Weide (Wiese), hədə - haide Heide, špekə - špaikə Speiche, mēst - maist meist, ləstn - laistn leisten, vəzə - vaizə Waise, injəvədə - injəvaidə Eingeweide, vete - vaitə Weizen; təkən - taikən Zeichen, eke - aikə Eiche, fel - fail fehlen (in II fəl), ejən - aijən eigen (einige dieser é gehen weiter, so heißt es auch bədə Ze D J R S, lain u. lən R, hədə u. haidə, laistn u. ləstn, ejən u. ejən in S). Eine andere hervorstechende Eigentümlichkeit dieser Orte ist der Schwund der Endung ə in mehreren Worten: ó Auge - oə, kə Kuh - kəə, šlə Schläge - šləə, evertə Überzüge - evertəə, trə Trüge - trəə, brə Brühe - brəə. Du stehst heißt štāast statt štaist, gehst jāast statt jaist, sie zai statt zi, Giebel jəvəl statt jevəl resp. jivəl, Kimmel kəaməl statt kiməl, Stiefel štivəl statt štivəl, saugen zauən statt zəən, Furche fāarə statt fərə und fūrə, betrogen bədrən statt bədrət (Do bədrəon), doppelt duvəlix statt duvəlt, Harz harts statt arts und hārts. Diese kennen allein noch den selbständigen Gebrauch von fəst Fuß (das sonst nur in der Zusammensetzung Fußende vorkommt, das selbständige Wort heißt bən). Gu Wn Gii Sch sagen kizəatə statt kizəfrəats; G J † Gii Sch kəalə Kohle statt kələ (in II kolə). J Wn Gii Sch kennen nicht padeksən Landfrösche, palm Weidenlägchen, dirn Mädchen (Grū u. Gl auch nicht, in Prö G ist es ein verächtlicher Ausdruck); sie sagen ətbrizən statt ətkrizən wringen, komt statt kəmt und kint er kommt und im Imperativ Plural dāst statt dut thut. banix, ein Steigerungsausdruck, lautet bandix in J Gii, ist selten in G, unbekannt in Wn Sch Ca. J (Wn) Gii Sch lassen das r von „her“ schwinden: hə, hə əkām hergekommen. Gu Wn Gii sagen ört statt ort Ort; Wn Gii Sch bewahren alten Vokal in stovə statt štāvə Stube. In mehreren Punkten noch weichen Gii Sch gemeinsam von den übrigen ab: həon haben statt hēm (vergl. han We Bö), pumsən etwas fest stopfen statt prumsən, jrīln fürchten statt jrūln, knapm mit der Peitsche knallen statt klapm, korn Korn Plural kərn statt korn, endlich kennen beide nicht die Bezeichnung jnitn für Mücken. Den Schluß mache Sch: Es sagt dau statt dū, jot geht Imperativ-Plural statt jet, vai weh statt vė (vergl. Gii tai Zeh), knikəl Knöchel statt knisəl, ševər großer Heuhaufen neben jrətər hūp, rindərix neben bulš (s. o.).

Wenn die vorangehenden tatsächlichen Feststellungen etwas lang erscheinen, so liegt das an der Ausdehnung des Gebietes. Sie beschränken sich auf die Hauptsachen und einige Einzelheiten, die zum Teil geradezu nur zufällig ermittelt wurden; die Zahl der letzteren ließe sich leicht noch bedeutend vermehren. Gehen wir nun auf diese Feststellungen von verschiedenen Gesichtspunkten aus etwas näher ein. Die Dialektunterschiede sind verschiedener Art. Es giebt solche lautgesetzlicher, andere wieder formaler Natur und schließlich solche, die Einzelercheinungen betreffen. Eine lautgesetzliche Differenz ist z. B. eine solche, wo einem é des einen Dialektes allemal ein ai des andern entspricht, wo es also in dem einen Dialekt bən, fləs, dəl u. s. w., in dem andern bain, flais, dail heißt. Unter formalen Differenzen

sind z. B. Verschiedenheiten in der Bildung der Verbformen zu verstehen, so, wenn die Vorfilbe des Participiums in einem Dialekt ja, im andern nur o lautet. Am wichtigsten sind die lautgesetzlichen Unterschiede. Auch diese sind wieder verschiedener Natur. Die Laute, aus denen sich die Sprache zusammensetzt, unterscheidet man nach der alten Einteilung in Konsonanten und Vokale. Die Konsonanten bilden gewissermaßen das Gerippe, die Vokale das Fleisch des Sprachkörpers. Dieses Bild scheint für den Lautwandel besonders treffend. Wie die Fleischteile des Körpers viel leichter Veränderungen erleiden als das Knochengeriüst, so werden auch die Vokale leichter vom Lautwandel ergriffen als die Konsonanten. Vokalischer Lautwandel findet sich daher viel häufiger als der konsonantische. Zum Teil hängt damit zusammen, daß konsonantische Lautdifferenzen meist nur zwischen je 2 größeren Dialekteinheiten zu finden sind, während Unterabteilungen solcher größeren Einheiten meist nur im vokalischen Lautbestande von einander abweichen. Man denke an den Unterschied zwischen oberdeutsch und niederdeutsch: Pferd - Perd, Zaun - Tun u. s. w. Es giebt nun Konsonanten, welche man als Halbvokale bezeichnet, weil sie den Vokalen sehr nahe stehen. Diese sind daher dem Lautwandel leichter unterworfen als die übrigen, festern Konsonanten. Wenn wir auf das Bild vom Körper zurückgreifen, können wir sie dem Knorpel vergleichen, der ja auch zwischen Knochen und Fleisch die Mitte hält. Wenden wir das Gesagte auf unsere Dialekte an. Sie gehören einem größeren, nämlich dem niederdeutschen Dialekte an. Dementsprechend unterscheiden sie sich im wesentlichen nur durch vokalische Differenzen: I ai II III ē (z. B. bain, bēn Bein), I ai II ē III iē (z. B. zaita zētā zietā süß), I au II ō III ūā (z. B. kaukōn kōkōn kūākā Kuchen), I ē II è III ēā (z. B. pēper pēper pēaper Pfeffer), I II ū III au (z. B. frūā frau Frau), I II î III ai (z. B. bumōliā bumōlaiā Bummellei), I II ō III āā (z. B. hōzā - hāāzā), I II ā III āā (z. B. strāto strāatā Straße). Wo sich auch konsonantische Differenzen finden: I II intervokalisches j u. g schwinden nur nach i, zum Teil auch nach anderen Vokalen, III sie schwinden überall; III intervokalisches b schwindet in einer Reihe von Wörtern (z. B. hānā, hōm oben), da sind dies eben Konsonanten, die den Vokalen sehr nahe stehen; j wird ja oft als konsonantisches i bezeichnet; intervokalisches g ist kein Verschlusslaut, sondern ein sehr schwacher Reibelaut; intervokalisches h ist schon im Mittelfränkischen ein Reibelaut. Was diesem konsonantischen Lautwandel noch mehr an Bedeutung raubt, ist der Umstand, daß diese 3 Konsonanten, wo sie noch vorhanden sind, nur sehr schwach artikuliert werden, so daß der weitere Schritt zum völligen Verschwinden kein allzugroßer ist. Umgekehrt wird die Wirkung dieses Lautwandels durch seinen Einfluß auf die vorangehenden Vokale verstärkt: ānt - ānā Abend, vāgān - vān Wagen, ālōgān - ālān gelogen, fogāl - fāl Vogel. Auch intervokalisches d wird als schwacher Reibelaut artikuliert und ist infolgedessen mehrfach in andere Laute übergegangen: bālā, fālār = bedā, fādār Bett, Vater Ra; pāre = padā Pre u. a.; brējāt = brēdāt brütet Ca; pērovīnā, pējovīnā = pēdovīnā; pēvīnā in dem westlichen Teile von III beruht offenbar auf älterem pējovīnā, wie es noch in den benachbarten Teilen von III heißt; auch in brēān brüten, hēān hüten, vēān jäten, hēān bieten ist d erst in j übergegangen und dieses dann geschwunden, darauf deutet brējāt brütet in Ca. Der konsonantische Lautwechsel zwischen l und n in sletl, šnetl Schlüssel hat seinen Grund in dem häufig zu beobachtenden Streben der Sprache, 2 gleiche Laute in demselben Worte zu vermeiden und einen davon durch einen nahestehenden zu ersetzen (Dissimilation).

Bei den lautgesetzlichen vokalischen Differenzen unserer 3 Dialekte handelt es sich besonders um Diphthonge. Einem Diphthong in I entspricht ein Monophthong in II und wieder ein Diphthong in III ai ē iē, au ō ūā. Doch sind die Diphthonge in I und die in III ganz verschiedener Art, die ersteren nennt man fallende, sie gehen vom a aus; die andern sind steigende, sie gehen zum a hin. III hat noch zwei weitere steigende Diphthonge, das sind āā und ēā. Ganz fehlen nun die Diphthonge in II nicht, es kennt sowohl ai wie au (haidā, jrau), aber keine steigenden Diphthonge, die es ebensowenig in I, sondern nur in III giebt, so daß wir neben dem absoluten Schwund von intervokalischem g und j die steigenden Diphthonge als das Hauptcharakteristikum von III hinstellen können. Daneben hat III auch die beiden fallenden Diphthonge ai und au und zwar besonders als Entsprechungen von Monophthongen in I u. II (frūā - frau Frau, bī - bai bei).

Der Formenwandel hat mit dem Lautwandel das gemein, daß er alle einschlägigen Worte ergreift. Seine geringere Bedeutung für die Unterscheidung der Dialekte erhellt aber daraus, daß im allgemeinen die Worte mit derselben Formenbildung weniger zahlreich sind als die Worte mit demselben Stamm-Vokal oder Konsonanten. Besonders kommen hier die starken Verben in Frage, die in unseren Dialekten in der That mannigfache Unterschiede aufweisen. Zum Teil beruhen diese auf Lautgesetzen, z. B. in der II. Klasse jaitn jētn jietn gießen, flaiān flējān flēn fliegen, ālōgān - ālān geflogen, ārōkōn - ārāākōn gerochen u. s. w., in der IV. Klasse ābrōkōn - ābrāākōn gebrochen u. s. w., in der VI. Klasse drāgān -

drän tragen u. f. w. u. f. w. Zahlreiche Fälle abweichender Formenentwicklung aber haben nicht im Lautwandel als solchem ihren Grund. Die wichtigsten sind bei den starken Verben die Participialbildung in der I. Klasse (jòbètn in We, ebetn in I u. II, øbèatn in III u. f. w.; østèjøn I, østèjøn und østèjøn II, østèøn III u. f. w.), die Unterscheidung von Singular und Plural im Präteritum einiger Verben durch Kürze und Länge des Vokals im Nordwesten von III (zat zātñ saßen), vor allem die mannigfachen Unterschiede in der Imperativbildung zwischen I u. II einerseits, III andererseits (s. o. S. 8). Ebenso wichtig ist der Ausfall des Endungs *ø* vor folgendem *t*, *st*, *tə(n)* nach *η* oder Vokal: I II zizøst III zizt fingt, dauøt daut thaut. Hiermit scheint auch die Differenz I II sādøt III söt u. f. w. s. o. S. 8 zusammenzuhängen; auch nach *d* mag *ø* ausgefallen sein, daher konnte nicht Dehnung eintreten, und während bei Dehnung und Ausfall eines Lautes sonst *o* zu *ā* wird (elógøn - ølån) wird hier *a* zu *o*. Der Hauptunterschied bei den Substantiven betrifft eine Reihe von Substantiven auf *ø*, die diese Endung in III bewahren, in I u. II noch *n* annehmen (spåadø - spån Spaten); das Beharren bei der alten Bildungsform hat aber in III eine eigentümliche Folge gehabt; die Worte haben weibliches Geschlecht angenommen! Weniger wichtig, weil nur weniger Worte betreffend, erscheinen die Differenzen der Pronomina, doch kommen sie dafür um so häufiger in der gesprochenen Sprache vor: mik - mi - mai, dik - di - dai, jux - jū - jau, dū - dau, vī - vai, hai - hø u. a. m.

Bei den Unterschieden, die sich auf Einzelfälle beziehen, kann man eine Einteilung vornehmen wie folgt. Es kann sich um lautliche Unterschiede handeln: dat det dās, dər andərə dər endərə der andere, mit møt mit u. f. w. Die Form kann eine andere sein: duvølt duvøltix duvølix doppelt, zürampø zürø lampe Sauerampfer, kexsøn kexøn husten, hūp hūpm Haufen u. f. w. Oder es kann die Bezeichnung desselben Gegenstandes in den beiden Dialekten eine abweichende sein: rejønmdø parlaukø Regenwurm, akərman vipstørt Bachstelze, pishemzø pismīrø Ameise, øtunsø I II køft kūøft kūøfat III ein Milchgefäß, das beim Melken gebraucht wird. Endlich kann die Bedeutung desselben Wortes im Nachbardialekt abweichen: nuzøln heißt in dem einen Gebiete schlecht, undeutlich sprechen, in dem anderen unordentlich arbeiten. Der letzte Fall ist der seltenste.

Die Abgrenzung der Dialekte, wie sie schon oben im Laufe der Feststellung der Dialektendifferenzen vorgenommen wurde, mag willkürlich erscheinen. Stimmen doch zahlreiche Einzelabweichungen nicht nur, sondern auch mehrere lautgesetzliche Scheidelinien nicht mit den Grenzen, wie sie dort angenommen wurden, überein. So fällt I in Bezug auf die Entwicklung von *ā + j* (z. B. Krähe) ganz auseinander, We bleibt mit øj (krøjə) ganz für sich, Øl (krøjə) gesellt sich zu dem östlichen, Bø Fe (kraiø) zu dem westlichen Teile von II. Noch unsicherer erscheint die Grenze zwischen II und III hauptsächlich durch das Verhalten von M und Wa, die sich besonders bei dem Lautwandel au *ø* *ū* und ai *ē* *ie* an II anschließen; anderes minder wichtige bleibe, um Wiederholungen zu vermeiden, unangeführt. Trotzdem sind wir im Rechte, jene Scheidung so vorzunehmen, wie es geschehen. Wie oben gezeigt, sind die Unterscheidungsmerkmale, die uns veranlassen, I u. II zu trennen, so wichtig, weitgreifend und zahlreich, daß alles andere Entgegenstehende ihnen gegenüber nicht ins Gewicht fällt. Für die Abgrenzung von II u. III ist entscheidend, daß sie mit der Grenzlinie für gänzlichen Schwund von intervokalischem *g* u. *j*, für den Schwund von intervokalischem *b*, für die Dehnung zu *āa* resp. *ā* statt zu *ø* (Do ausgenommen) und endlich für die wichtigsten und zahlreichsten Formaldifferenzen zusammenfällt.

Wie kommen solche Sprachverschiedenheiten zustande? Wir wollen diese Frage in Bezug auf lautgesetzliche Differenzen zu beantworten suchen. Unvollkommenes Hören, unvollkommene Funktion der Sprachwerkzeuge erzeugen ungenaue Wiedergabe der Sprachlaute. Man denke nur an die Sprache der Kinder. Bei den Erwachsenen sind die Abweichungen weniger groß, aber immerhin vorhanden. Die Ungenauigkeit, die der einzelne sich zu schulden kommen läßt, wird jedoch durch Korrektheit anderer oder Abweichung noch anderer nach einer andern Richtung hin gewissermaßen wieder unschädlich gemacht. Es kann nun aber der Fall eintreten, daß zufällig die Mehrheit oder auch nur eine größere Anzahl nach einer und derselben Richtung hin abweicht, dann beeinflussen diese die übrigen so, daß bald alle den abweichenden Laut sprechen. Die Abweichung ist zunächst eine ganz unmerkliche, beeinflusst aber infolgedessen um so leichter die Bewohner der Nachbarorte, die mit dem Orte im Verkehr stehen, an welchem sich die Abweichung durchgesetzt hat, und breitet sich weiter und weiter aus, bis irgendwo die Ausbreitung stockt. Die Entwicklung des Lautes nach einer bestimmten Richtung hin geht so lange auf dem Gebiete, das einmal von ihr ergriffen ist, fort, bis alle Orte des Gebietes auf einer gleichmäßigen Lautstufe angelangt sind. Die Ausbreitung der Entwicklung ist eine wellenförmige, das heißt, sie entsteht an einem Punkte und pflanzt sich nach allen Seiten hin fort, bis sie irgendwo auf ein Hindernis stößt und ins Stocken gerät. Welches sind nun diese Hindernisse, die sich der Ausbreitung einer Sprachveränderung

entgegenstellen und dadurch Dialektunterschiede schaffen? Das kann eine zweite Welle sein, die die erste an irgend einem Punkte trifft und mit ihr gleiche Länge hat, d. h. eine Veränderung desselben Lautes aber nach einer andern Richtung hin. Wo z. B. eine Erhöhung des a und eine Verdümpfung des a zusammentreffen, da wird die Ausbreitung beider Entwicklungen zum Stillstand kommen. Andere Hindernisse bestehen in Störungen und Erschwerungen des Verkehrs, sei es, daß diese zeitlich beschränkte, durch Feindschaft oder ähnliches hervorgerufene oder dauernde sind. Bei zeitlicher Beschränkung des Verkehrs kann die Entwicklung eines Lautes in dem einen Gebiete solche Fortschritte gemacht haben, daß bei der Wiederanknüpfung der Beziehungen der Unterschied den Bewohnern des Nachbargebietes zum Bewußtsein kommt. Bewußt aber kommt kein Lautwandel zustande. Dauernde Scheidung wird durch örtliche Umstände bewirkt. Es können Flüsse, Sümpfe, Wälder den Verkehr zwischen verschiedenen Orten derart hemmen, daß die Veränderung, die in dem einen Gebiet vor sich geht, keinen Einfluß auf das andere gewinnt. Umgekehrt werden Orte, die vielfach auf einander angewiesen sind, sich gegenseitig in ihrer Lautentwicklung beeinflussen. Sehen wir uns unser Gebiet darauf hin an. Eine wichtige Scheidelinie bildet naturgemäß der Hauptarm der Elbe, die neue Elbe genannt. In der That scheidet sie I von II wie von III, verschiedene wichtige lautliche Entwicklungen haben den Fluß nicht zu überschreiten vermocht; ihnen gesellt sich vieles andere hinzu. Aber absolut war die Trennung durchaus nicht. Lebhafter Verkehr herrschte zwischen Ra und Gl, die Ranieser besaßen Acker auf der linken, die Glinder auf der rechten Elbseite, noch heute bilden beide Orte eine kirchliche Einheit. Dem entspricht, daß beide Orte auch viele Übereinstimmungen in ihrem Dialekte zeigen, sogar ein Lautgesetz hat von Ra nach Gl hinübergegriffen. Ein ähnliches Verhältnis besteht zwischen Grü und Schönebeck, nur daß hier Grü fast allein der empfangende Teil war (Grü zählt 400, Schönebeck 15 000 Einwohner), ohne daß jedoch eine lautgesetzliche oder formale Annäherung die Folge gewesen wäre. Weiter abwärts hat wiederum ein minder wichtiges Lautgesetz mit einer Anzahl von Einzelheiten seinen Weg nach den 4 westlichen Orten von II gefunden. Eigentümlich mag es erscheinen, daß Pre und Plö zu II gehören, obwohl sie auf dem anderen Ufer der alten Elbe liegen. Zwar ist oder war die alte Elbe (sie existiert heute nur noch zum Teil) nur ein verhältnismäßig unbedeutender Wasserlauf, an vielen Stellen bei Kleinwasser durchwatbar. Andererseits aber hätte man meinen sollen, der Verkehr mit der großen Menge der weiteren rechtselbischen Orte hätte ein lebhafterer gewesen sein müssen als der mit den wenigen auf der Elbinsel gelegenen und durch mancherlei alte Elbarmreste noch besonders unzugänglich gemachten Dörfern. Diese Voraussetzung wird nicht nur durch die Sprachverhältnisse als irrig erwiesen. Beide Dörfer waren mit Ackern, Wiesen und Wäldern, ihren Hauptnahrungsquellen (erst in allerneuester Zeit sind große Steinbruchsunternehmungen hinzugekommen) auf die Elbinsel angewiesen; sie bilden ferner mit C und Grü eine kirchliche Einheit. Von den landeinwärts gelegenen Orten waren sie geschieden durch unfruchtbare, nur von Riefen bestandene Sandhügel, hinter denen sich die Sümpfe des Chlebaches hinzogen; auch Do ist von Pre nur auf einem großen Umwege zu erreichen, dazu ist es anhaltisch. Doch läßt sich besonders infolge der Nähe von Gommern in vielen Einzelheiten ein Einfluß von III nicht verkennen, namentlich hat Plö solche aufgenommen, da es an einer alten Verkehrsstraße liegt, der Salzstraße, auf der von Schönebeck das dort gewonnene Salz in die rechtselbische Gegend befördert wurde. Ca liegt auf dem rechten Ufer der alten Elbe, aber unmittelbar Randau gegenüber; Pe hat eine ähnliche Lage. Sp allerdings liegt etwas entlegen, und dem entspricht sein sprachliches Verhalten. Es gesellt sich in sehr vielen Einzelfällen zu III. Wir haben oben gefunden, daß die 4 westlichen Orte von II Ru Ca Pe Sp in einem Lautgesetze und einer Formbildung sowie in einer Reihe von Einzelercheinungen sich von dem Rest von II absondern. Das kann recht gut mit den örtlichen Verhältnissen zusammenhängen. Die alte Elbe macht in jener Gegend so starke Krümmungen, dazu kommen noch eine Reihe ehemaliger Flußarme, so daß der Verkehr in der That erschwert war. Wie kommt es nun, daß M und Wa in so vielen zum Teil recht wichtigen Punkten von III abweichen? Die geographischen Gründe sind folgende. Die Chlegegend ist in ihrem Unterlaufe nicht mehr so sumpfig wie z. B. bei Gommern, so daß sie nicht mehr ein so starkes Verkehrshindernis bildete. Sodann schieben sich zwischen M u. Wa einerseits und B R C andererseits unfruchtbare mit Nadelwald bedeckte Sandhügel ein. Ihrer Lage entsprechend zeigen M Wa in sprachlicher Beziehung besondere Hineigung zu dem Westen von II. Im übrigen bildet III ein sprachlich verhältnismäßig einheitliches Gebiet, ganz seiner Bodenbeschaffenheit entsprechend, auch die Chleniederung ist oberhalb Da weniger sumpfig. An kleineren Differenzen fehlt es trotzdem nicht. So gesellen sich B R C in mehreren Formbildungen zu M u. Wa; eine Formbildung ergreift den ganzen Nordwesten M Wa B R C V W Z Lü St; eine andere betrifft D Ze S R S. Verwunderlich möchte es erscheinen, daß selbst die entlegenen R S nicht mehr abweichen. Das wird darin seinen Grund haben, daß sie von den weiter östlich gelegenen Ortschaften

durch ausgedehnte Waldungen geschieden sind. Stärkere und zahlreichere Abweichungen zeigt der Südosten. Besonders sind es die am weitesten elbaufwärts gelegenen Orte G J Wn Gii Sch, welche geradezu als besondere Gruppe erscheinen. Das hat seinen Grund weniger in Verkehrshindernissen, nur gegen den Nordosten schieben sich die zuletzt erwähnten Waldungen ein, als in dem lebhaften Verkehr, der jedenfalls von jeher stromaufwärts nach Zerbst zu ging und manche lautlichen und anderen Eigentümlichkeiten eingeführt hat. In einzelnen Punkten stimmt der Südosten auch mit dem benachbarten I. Doch muß der Verkehr mit dem linken Elbufer trotz der Anziehungskraft der Stadt Barby nur ein geringer gewesen sein, denn gerade in jener Gegend haben die toten Elbarne eine besondere Größe und Ausdehnung — daher wohl ihr Name „See“. Am exponiertesten nach I und II hin liegt Do. Das zeigt sich auch in seiner Sprache, die in verschiedenen wesentlichen Zügen von III abweicht und mit II und I zusammengeht. Auch innerhalb des Gebietes I kann von Verkehrshindernissen zur Erklärung der Differenzen nicht die Rede sein, sondern dieselben haben ihren Grund in der Beeinflussung durch Nachbarmundarten, wie es für G schon hervorgehoben ist; daß We vielfach mitteldeutsche Züge aufweist, ist gleich zu Anfang auseinandergesetzt worden.

Fassen wir zusammen. Wenn wir von der Mundart einer Gegend sprechen, so haben wir eine Summe von Spracheigentümlichkeiten im Auge, die der betreffenden Gegend im großen und ganzen zukommen, wobei die Summe aber nicht für alle Orte konstant ist. Ebenjowenig sind die betreffenden Spracherscheinungen alle bloß dieser Gegend eigentümlich, sie können auch diesem oder jenem Nachbardialekt noch angehören, nur kann sie keiner der Nachbardialekte alle zusammen aufweisen. Dementsprechend ist es auch nicht möglich, die Grenzen einer Mundart ohne weiteres anzugeben, es bedarf dazu einer eingehenden Feststellung und Prüfung der Verbreitung der in Betracht kommenden Spracherscheinungen. Nur wo starke Verkehrshindernisse obwalten, da giebt es schärfere Grenzen; wo äußere Hindernisse fehlen, da verschwimmen die Grenzen, die Mundarten gehen allmählich ineinander über.

Nachtrag. Auf der Dresdener Philologenversammlung hielt Professor Schneegans aus Straßburg einen Vortrag über affektische Diphthongierung im Romanischen. Er wies an einer Reihe von selbsterlebten Beispielen aus dem Französischen und Italienischen nach, daß im Affekt dem Romanen einfache betonte Vokale gern zu Diphthongen werden. Diese Beispiele bilden die Grundlage zu der Hypothese, daß in Anbetracht der lebhaften Natur der Bevölkerung die Diphthonge im Italienischen und Französischen ein Produkt des Affektes seien. Es handelt sich hierbei vorzugsweise um die Diphthonge ie und uo, also um steigende Diphthonge. Das würde vielleicht ein Licht auf die Verhältnisse in unserem Gebiete werfen. Die Elbe hat hier in alten Zeiten die Grenze zwischen Slaven und Germanen gebildet. Die altgermanisch-litauischen Orte bewahren die echtgermanischen Diphthonge ai und au. Das Inselgebiet vereinfacht diese Diphthonge zu den entsprechenden einfachen Vokalen é und ó. In dem alten slavischen Gebiete III dagegen zeigen sich die steigenden Diphthonge ie, úo, áa und óa. Klingt der Dialekt I behäbig breit, so geben diese Diphthonge dem Dialekt III etwas Schnelles, Unruhiges. Das stimmt zum Volkscharakter. Der Slave, der im ganzen den Grundstock der rechtselbischen Bevölkerung bildet, ist jedenfalls lebhafter und beweglicher gewesen als der linkselbische Sachse. Jene Hypothese würde also eine Erläuterung dieser Dialekt-differenzen bieten und ihrerseits eine gewisse Stütze in ihnen finden können.

Anhang.

Verschwindende Wörter.

Wie Lebewesen, Pflanzen und Tiere, zu Grunde gehen, wenn ihnen die natürlichen Lebensbedingungen zu fehlen beginnen, so entschwinden Wörter dem Sprachschätze und sinken in Vergessenheit, wenn das, was sie bezeichnen, aufhört zu existieren. Ein solches Wort ist *fræn*. Mir selbst ist es als Dialektwort noch ganz geläufig. Als ich es aber neulich in meiner Heimat zufällig gebrauchte, fragte ein im Anfang der Zwanziger stehender junger Mann, was denn das wäre; und als ich ihm die Bedeutung auseinandersetzte, meinte er: Da sagen wir jetzt ganz einfach, sie heiraten sich, oder sie wollen sich heiraten. Der Grund, warum das Wort in Vergessenheit gerät, ist der oben angedeutete. Die alten Ceremonien und Gebräuche, die früher mit dem Freien verbunden waren, sind außer Übung gekommen, seit der Mitte des Jahrhunderts etwa; jetzt folgt das Wort nach. Auf etwas noch weit länger schon Entschwundenes weist das Wort *draisix*. Es stieß mir in dem rechtselbischen Gebiete III auf, erstreckt sich aber auch in den Westen von II hinein. In einigen Dörfern war es ganz unbekannt; in andern kannten die Jungen noch das Wort, aber nicht mehr recht seine Bedeutung; nur in wenigen war es noch allgemeiner gebräuchlich, und nur in einem wurde mir von einem Alten Aufklärung über den Ursprung der Bezeichnung. Zur Zeit, als die Bauern noch den Zehnten geben mußten, da stellten sie das geerntete Getreide zu je 30 Mandeln (Haufen von je 15 Garben) zusammen; davon suchte sich der edelman zwei, der Geistliche eine aus. So kam es, daß der Bauer zu sagen pflegte, ich habe so und so viele *draisix* auf meinem Acker geerntet. Heute rechnet man nur nach Mandeln.

Nur ein Gast in der Sprache ist das Wort *tsikorët* gewesen. Es ist heute fast ganz verschwunden. Da wo es noch bekannt ist, — üblich ist es nirgends mehr —, wird es als ein Wort empfunden, dessen man sich heute schämt. Seine Bedeutung ist „Abort“; herzuweisen ist es von dem Lateinischen *secretum*. *afpartoman* wurde zu meiner Zeit scherzhaft gebraucht, ist heute aber auch nicht mehr gebräuchlich. Man sagt jetzt *aktrit*.

Knitn thut in der ganzen Gegend niemand mehr, man „strickt“ jetzt. *knißtikøn* haben sich merkwürdiger Weise länger im Gebrauch erhalten; man kannte sie in den 70er Jahren noch in meiner Heimat, obwohl man schon allgemein „strickte“. Das treffende *lixtø* hat fast überall schon völlig dem fremden *latarnø* weichen müssen. Auch des schönen Wortes *sälø* schämt man sich jetzt, fast überall heißt es *tasø*; höchstens nennt man hier und da noch den zur Aufbewahrung der Tassen dienenden Korb *sälkorf*.

Im Gebiete III hat eine für den Dialekt besonders charakteristische Gruppe von Wörtern heute fast ganz schon ihr Dasein unter dem Fluche der Lächerlichkeit eingebüßt. Meist, wenn ich nach einem solchen Worte forschte, wurde mir halb lächelnd, halb entrüstet geantwortet, das sage man jetzt nicht mehr, das thäten höchstens noch einige Alte. Es sind *âne* Abend, *bånø* oben, *kaxølän* Kachelofen, *šwinøkän* Schweinekoben; auch *määnø* Mond, *zåane* Sohn, *håazø* Hofe, *åaft* Obst haben meist schon dasselbe Schicksal erlitten.

In den bisher aufgeführten Fällen ist es ein mehr oder minder hochdeutsches Wort oder Form, welche dem Dialektworte den Garaus macht. Zum Schluß sei noch ein Wort erwähnt, das dem entsprechenden des Nachbardialektes den Platz räumen muß. Es ist dies das Wort *pamø*, das als läppisch empfunden wird und deshalb schnell durch die *stulø* der Nachbardörfer verdrängt wird. Das ist geschehen in *Do Prø Lei*; aber auch in den nächsten östlich gelegenen Dörfern lassen sich die Jungen schon oft von der Mutter lieber eine *stulø* als eine *pamø* geben.



CHAPTER II

The first part of the chapter discusses the importance of the study and the objectives of the research. It then proceeds to a detailed description of the methodology used, including the selection of participants and the procedures followed. The results of the study are presented in a series of tables and figures, which are then discussed in detail. The chapter concludes with a summary of the findings and a discussion of their implications for future research.

CHAPTER III

The second part of the chapter discusses the importance of the study and the objectives of the research. It then proceeds to a detailed description of the methodology used, including the selection of participants and the procedures followed. The results of the study are presented in a series of tables and figures, which are then discussed in detail. The chapter concludes with a summary of the findings and a discussion of their implications for future research.

